

Diözese ist hier führend. Man befürchte nicht, daß die Kirchenchöre arbeitslos würden, wenn das Volk singt. Diese übernehmen die schwierigeren veränderlichen Teile der Liturgie. Wenn wir dem Choral jene sorgsame Pflege, jene Stimmen, jene Zeit zuwenden, die für die Polyphonie und Orchestermessen aufgebracht werden, wird auch das Volk den Choral lieben und ihn freudig singen, weil es das Schöne, Einfache und Echte schätzt und liebt. Hektor Berlioz, der große Musiker Frankreichs, der den Choral vor allem liebte und pflegte, wurde nach dem mit unvergleichlichem Erfolg aufgeführten Requiem von Mozart von einem Freunde gefragt, ob er jetzt auch noch auf seiner Meinung beharre, das Choralrequiem könne mit gleichem Erfolg wie das Requiem von Mozart aufgeführt werden. Berlioz erwiderte darauf: Gib mir die gleiche Vorbereitung, die gleiche Zeit, die gleichen qualifizierten Stimmen, den gleichen guten akustischen Raum, das gleiche Publikum wie für die Aufführung des Mozartschen Requiems, und der Erfolg wird den des Mozartschen Requiems noch in Schatten stellen. Der Choral ist nämlich kein Gesang minderer Qualität, sondern als Gesang der Kirche qualifizierter, dem nichts anderes den Rang streitig machen kann. Wir müssen ihn nur wieder lieben lernen. Man kann etwas aber nur dann lieben, sagt die Philosophie, wenn man es erkennt. Demnach müssen wir den Choral wieder mehr kennen lernen. Kirchenchöre wie katholisches Volk sollten geschult werden im Choralgesang, dann würden sie ihn nicht mehr in Bausch und Bogen ablehnen wie etwas, was man nicht kennt.

Herrischried bei Säckingen (Baden)

P. Anselm R ü d O.S.B.

Kanzel oder Ambo? Die Bischöfe des Altertums pflegten von ihrem in der Apsis befindlichen Sitze aus zu predigen. Schon vom 4. Jahrhundert an predigte man auch vom Ambo (vom griech. *anabainein* = hinaufsteigen) aus, einer kleinen, meist an den Chorschränken angebrachten Bühne, auf welcher auch während des Gottesdienstes die Lesungen gehalten wurden. Erst im Mittelalter errichtete man, besonders in großen Kirchen, für die Predigt eine besondere Stätte im Kirchenschiff, für die der Name „Kanzel“ üblich wurde. Der Name erinnert noch daran, daß einst von den Altarschränken (*cancelli*) aus gepredigt wurde. Vorerst, zumal in der Blütezeit der Bettelorden, als bewegliche Rednertribüne errichtet, bekam die Kanzel seit dem 15. Jahrhundert einen festen Standort. Vielfach wurde sie an den Pfeilern oder Säulen der Kirche angebracht, in der Regel auf der Evangelienseite. Schon gegen Ende des Mittelalters erhielt die Kanzel zur Verstärkung der Lautwirkung einen Schalldeckel. (Vgl. dazu: Eisenhofer-Lechner, Grundriß der Liturgik des römischen Ritus, 5. Auflage, Freiburg 1950, S. 90.) Um 1200 findet sich schon eine Kanzel in Florenz. Als die älteste im deutschen Raum gilt die in St. Martin zu Landshut (1422), doch dürften die Kanzeln im Stephansdom zu Wien und im Dom zu Regensburg noch älter sein. Noch heute stehen

im deutschen Sprachgebiet an die 200 Kanzeln, die aus dem 15. Jahrhundert stammen.

In neuester Zeit kommt es öfter vor, daß der Priester nicht mehr von einer Kanzel, sondern von einem Ambo aus predigt. Vielfach ist in neuen Kirchen eine Kanzel gar nicht mehr vorgesehen. Einen Ambo traf ich z. B. in der neuen, geräumigen Herz-Jesu-Kirche in Zürich. Was ist von der Wiedereinführung des Ambos zu halten? Dort und da hat man wohl von der Errichtung einer Kanzel abgesehen, weil es auch in der frühchristlichen Zeit keine solche gab. Das wäre freilich kein entscheidender Grund. Man müßte dem entgegenhalten, was Papst Pius XII. in seiner Enzyklika über die Liturgie fest unterstrichen hat: Daß etwas in der altchristlichen Zeit Brauch war, sagt noch nicht, daß es das Beste ist. Maßgebend ist in dieser Frage das Bedürfnis. Wenn der Ambo dieselben Vorteile bietet wie eine Kanzel, dann ist es vernünftig, von der Errichtung einer Kanzel Abstand zu nehmen. Trifft aber das immer zu? Wenn der Priester zum Volke spricht, will er fürs erste von allen, auch von den ganz hinten Befindlichen, gut verstanden werden. Wird er nur schwer verstanden, so daß die Zuhörer Mühe haben, seinen Worten zu folgen, so geht schon ein guter Teil der Wirkung verloren. Das gilt in verstärktem Maße, wenn manche Worte gar nicht verstanden werden und dadurch der Zusammenhang der Predigt verlorengeht. Darüber klagen die Gläubigen sehr oft, auch wenn von der Kanzel aus gepredigt wird; wie erst, wenn dies vom Ambo aus geschieht. Diese Erwägungen haben offenbar dazu geführt, eigene Kanzeln zu errichten.

Freilich steht uns heute ein technisches Hilfsmittel zur Verfügung, von dem die alte Zeit keine Ahnung hatte: der Lautsprecher. Vom Standpunkte der Verständlichkeit aus könnte man heute vielerorts auf die Kanzel verzichten. Aber jeder Prediger weiß, daß noch etwas anderes in Betracht kommt, die sogenannte Kommunikation mit den Zuhörern. Wie wichtig diese ist, wird allgemein zugegeben. Diese Kommunikation wird aber in halbwegs großen Kirchen vom Ambo aus nicht annähernd im selben Grade erreicht wie von der Kanzel aus. Der Prediger hat da seine Gläubigen, und zwar alle, vor sich, blickt ihnen förmlich in das Gesicht und in die Augen und erreicht so, daß die Zuhörer gleichsam mit ihm mitleben und mitfühlen. So hat zweifellos die Kanzel viel für sich.

Wien

P. Alois Bogsrucker S. J.

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Das Marianische Jahr 1954

(Die Enzyklika „Fulgens Corona“)

Beinahe mit absoluter Sicherheit durfte man voraussagen, daß Papst Pius XII. zum 100. Jahrestag der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens eine größere Feierlichkeit, vielleicht sogar in